

Willkommen, ...

... liebe Natur- und Wanderfreunde,
liebe Zufallsgäste!

Keine Autobahn, keine Schnellstraße, keine Dorfstraße und auch kein Pflaster- oder Feldweg begrüßen sie hier, sondern – ein Pfad!

Herzlich willkommen an dieser Stelle, dem Ausgangspunkt des Schöpfungpfades, der Teil des Gesamtwanderweges im Naturschutzgebiet der Buckowseerinne ist. Vielleicht haben Sie sich heute extra auf den Weg hierher gemacht, vielleicht stehen Sie gerade auch etwas verwundert vor dieser Tafel.

Wie dem auch sei: Sie sind herzlich eingeladen, sich von hier aus auf den Weg zu machen und dabei inmitten einer wunderschönen Natur zu Besinnung und Ruhe zu finden. Wenn Sie, ausgehend von diesem Startpunkt in östlicher Richtung, dem Schöpfungspfad folgen, dann begegnen Ih-

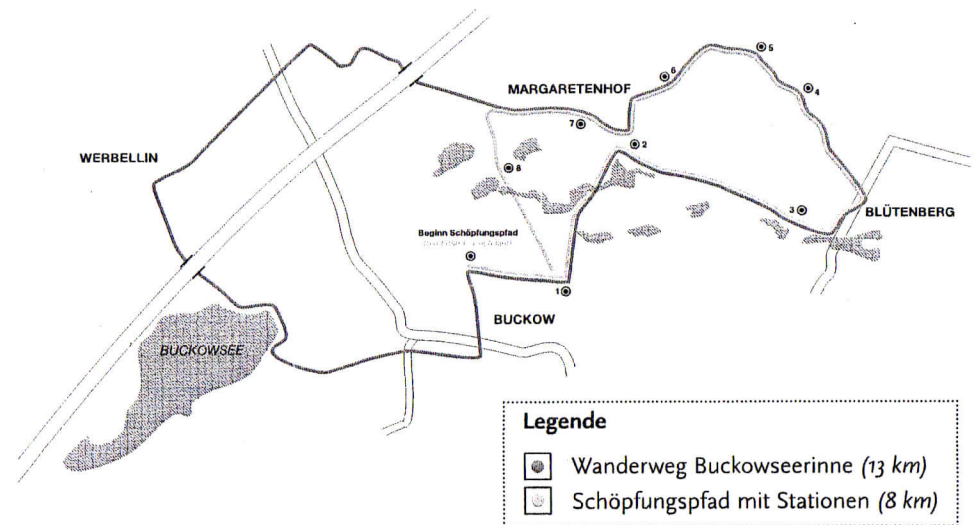
nen dann und wann Schilder, die Sie einladen, Ihre Wanderung einmal anders zu gestalten:

Auf der einen Seite lädt Sie eine fortlaufende Meditation ein, eine kleine Wanderung zum eigenen „Ich“ im Spiegel der biblischen Schöpfungsgeschichte zu unternehmen.

Auf der anderen Seite bekommen Sie Informationen, die Ihnen ortskundige Fachleute, über den hier zu findenden Naturreichtum zur Verfügung stellen. Ihr Weg führt Sie entlang von acht Stationen wieder hierher zurück.

Sie sind eingeladen, auf diesem Schöpfungspfad wandernd zu verweilen, zu meditieren, sich zu informieren, zu lauschen, zu pilgern, zu entdecken ... Wir wünschen Ihnen viel Freude und erhellende Momente bei Ihrer Unternehmung.

Ihre Initiatoren im Herbst 2014



Zu den Initiatoren gehören:

- Karl-Heinz Masuhr (*Hauptinitiator, verantwortlich für die technische Umsetzung*)
- Pfr. Ulf Haberkorn (*verantwortlich für die Meditationstexte*)
- Christine Klemann, Dr. Norbert Schlaak, Dr. Jürgen Müller und Reimer Loose (*verantwortlich für die fundierten Begleittexte*)

- Die Umsetzung erfolgte durch finanzielle Unterstützung vor allem des Ev. Kirchenkreises Barnim, aber auch der:
- Ev. Kirchengemeinde Lichterfelde
 - Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
 - Unteren Naturschutzbehörde, Landkreis Barnim
 - Gemeinde Schorfheide

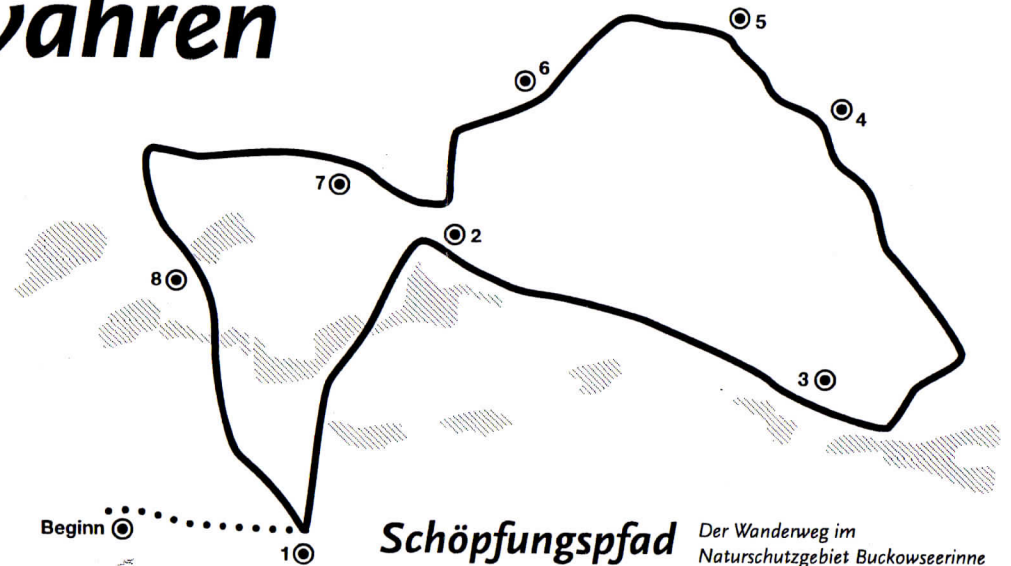
1 | **Bebauen und Bewahren**

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.“

1. Mose 2,15

Seit Urzeiten nimmt der Mensch Einfluss auf seine Umwelt. In früheren Zeiten mit Mühsal im Kampf ums tägliche Überleben, heute mit Maschinen und Technik im Kampf um Absatzmärkte in unserer übersättigten Gesellschaft.

Bebauen ist aber nur die eine Seite der selben Medaille. Bewahren steht auf der anderen Seite. Leider ist die viel zu oft die Rückseite, die Seite, der nicht der erste Blick zufällt. Was schaffe ich mit meiner Hände Arbeit und wofür setze ich meine Möglichkeiten ein? Bin ich ein stilles Rädchen oder ab und an auch Sand im Getriebe?



Verantwortungsvolles Bebauen fängt bei mir an. Denn es ist auch mein Auftrag, die Erde, die ein Garten Eden sein kann, vor Gier und Zügellosigkeit zu bewahren. Bebauen ist eine gute Gabe Gottes, Bewahren eine gute Aufgabe.

Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand: der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träufelt, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm dankt, drum dankt ihm dankt und hofft auf ihn.

Matthias Claudius (1740–1815), deutscher Dichter und Journalist

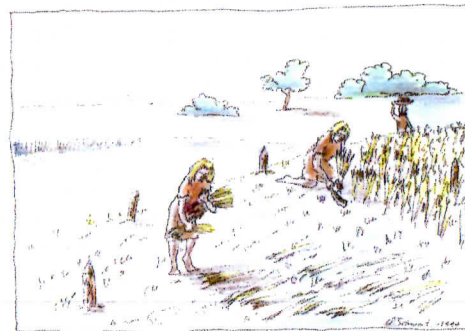
1 | Landschaft und der Mensch

von Reimer Loose

Mit der Erwärmung des Klimas vor ca. 15.000 Jahren setzte das Abschmelzen der Eismassen, die unseren heutigen Lebensraum überzogen hatten, ein. Die abtauenden Gletscher und das Auftauen des Toteises in den Senken haben unser heutiges Gewässernetz herausgebildet. An den Ufern dieser fischreichen Gewässer siedelten sich nachweislich, in der ausgehenden Altsteinzeit (ca. 11.000 v.u. Zeit), die ersten Menschen an. Hier, in der Gemarkung Buckow, konnte durch Funde aus der Jungstein-/Bronzezeit (ca. 5.000–1.750 v.u. Zeit) eine frühzeitige bis heute anhaltende Landnutzung durch uns Menschen dokumentiert werden.

Die nachhaltigste Umgestaltung unseres Lebensraumes, von den flächendeckenden Waldgesellschaften zu unserer heutigen Wiesen- und Ackerlandschaft, erfolgte mit der Kolonialisierung der Territorien zwischen Elbe und Oder im späten Mit-

telalter (11.–14. Jahrhundert). In dieser Zeit entstanden die meisten umliegenden Dörfer und Städte. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden vorrangig kleinflächig durch durch Kossäten (vom Grundherren abhängige Bauern) und freie Bauern bewirtschaftet.



Ernte in der Steinzeit | Zeichnung: U. Schwert

Danach hinterließen mehrere „Intensivierungswellen“ negative Spuren in der Landschaft. Zuletzt wurden in den 70-er und 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts wertvolle Feuchtbiotope (Sölle) trockengelegt/verfüllt und eines der größten Gülle-Verregnungsgebiete mit dem dazugehörigen Meliorationsnetz geschaffen. Die Gülle stammte aus einer industriemäßig produzierenden



Die Buckowseerinne heute | Foto: N. Schlaak

Schweinezucht- und Mastanlage auf dem Gelände des heutigen (Technologie- und Gewerbepark Eberswalde).

Seit dem Anfang der 90er Jahre gibt es Bemühungen, eine bodenschonende und humuserhaltende Bewirtschaftung auf Teilflächen der Buckowseerinne durchzuführen. So werden Flächen der Kirchengemeinde Lichterfelde und die Flächen um Blütenberg herum ohne Einsatz von Pestiziden und nicht-natürlichem mineralischem Dünger bewirtschaftet.

Für die Zukunft wäre eine die Bodenfruchtbarkeit erhaltende Landwirtschaft auf weiteren Flächen und eine lokale Vermarktung gesunder Lebensmittel zu wünschen. Diese Entwicklung können wir Konsumenten unterstützen, in dem wir mehr regionale Agrarprodukte kaufen.

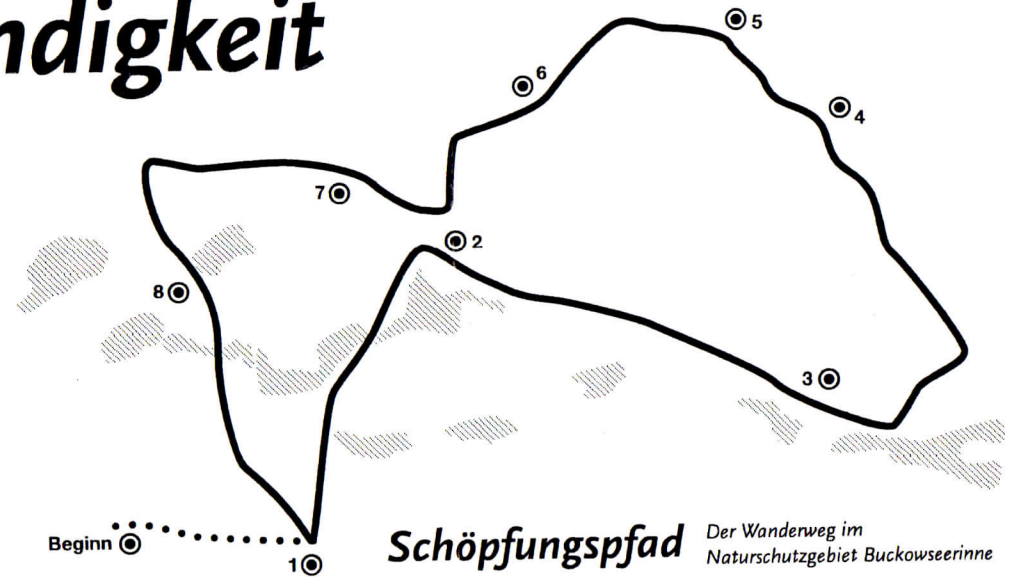
2 | Wasser und Lebendigkeit

„Und Gott sprach:
Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier,
und Vögel sollen fliegen auf Erden
unter der Feste des Himmels.“

1. Mose 1,20

Unsere Erdoberfläche ist zu ca. 72 Prozent von Wasser bedeckt – wahre Unmengen. Aber: nur 0,3 Prozent der weltweiten Wasservorräte sind als Trinkwasser verfügbar. Im Wasser leben Bakterien, Algen, Krebse, Fische und andere Lebewesen.

Mit einem Kubikmeter Trinkwasser kann man rund 5000 durstigen Menschen ein Glas zu Trinken anbieten. Der Mensch besteht selbst zu über 70 Prozent aus Wasser. Schon diese wenigen Beispiele machen deutlich: Wasser ist Leben. Ohne Wasser wäre auf diesem Planeten kein Organismus in der Lage zu existieren.



Wie gut, dass ich Zugang zu sauberem Wasser habe!
Wie gut tut an einem heißen Sommertag das kühlende Nass! Wie schön ist es, wenn Kinder im Winter einen Schneemann bauen – so einen richtig dicken, mit allem Drum und Dran! Wasser ist Leben und Lebensraum zugleich. Ein sorgsamer Umgang mit Wasser ist auch ein achtsamer Umgang mit mir selbst.

*Das Prinzip aller Dinge ist Wasser;
aus Wasser ist alles, und ins Wasser kehrt alles zurück.*
Thales von Milet (um 625 - 545 v. Chr.), griechischer Philosoph und Mathematiker

2 | *Der Bültenpfuhl* von Dr. N. Schlaak

Erst die Rinne, dann der Pfuhl

Mit dem Schmelzen des letzten Gletschers wurde der Verlauf der Buckowseerinne sichtbar. Sie wurde einst durch Schmelzwasser erzeugt, die im und unter dem Gletscher abflossen. Beim Abtauen des Gletschers wurden einzelne Eisblöcke von Sand und Lehm überschüttet und blieben damit lange Zeit konserviert. An diesen Stellen entstanden kleine aber tiefe Seen wie der Bültenpfuhl.



Bohrkern zwischen 7,0 und 7,5 m unter der Eisoberkante, geschichtete Seeablagerungen | Foto: N. Schlaak
daneben: Seebohrung vom Eis des Bültenpfuhls, Februar 2014 | Foto: M. Schlaak

Ein Bohrkern liefert Zeitmarken

Eine Bohrung vom zugefrorenen Bültenpfuhl gibt Auskunft über eine schon Jahrtausende andauernde See- und Moorgeschichte: Mude- und Torfschichten erzählen sie. Erst bei 12 Metern unter dem Eis erreichte der Bohrer den lehmigen eiszeit-

lichen Grund! Hier lagern die ältesten organischen Ablagerungen. Sie haben ein Alter von 13.650 Jahren und gehören damit noch in die ausgehende letzte Kaltzeit. Kurz darüber – eine dünne Torfschicht. Sie zeigt an, dass während ihrer Bildung noch im-

mer tief verschüttetes Eis in der Buckowseerinne gelegen hat. Erst während einer starken Klimaerwärmung vor ungefähr 12.800 Jahren schmolz das Eis endgültig, die Torfschicht sackte ab und geriet dabei tief unter Wasser.

Ein See verlandet

Von nun an kamen Jahr für Jahr millimeterdünne Schlammschichten („Mudden“) in dem tiefen See zur Ablagerung, vor ca. 7.000 Jahren war das Becken gefüllt – das Gewässer war „verlandet“. Die in der Umgebung siedelnden Menschen der Jungsteinzeit konnten in dem schlammigen Gewässer weder fischen noch baden! Ab jetzt wuchsen Seggen, Schilf und Braunmoose auf der gesamten Fläche, es bildete sich Torf. Das langsam wachsende Torfpaket erreichte in den folgenden Jahrtausenden eine Dicke von fünf Metern!

Vom Moor zum „Bültenpfuhl“

Erst während der letzten Jahrzehnte führten hohe Niederschläge zu einer Überstauung des Moores. Der etwa 2 ha große Pfuhl hat heute eine Wassertiefe von 1,25 m. Nur im östlichen Teil und am Rand sieht man noch die Bülten (Horste) der Seggen, die dem Pfuhl seinen heutigen Namen gaben.

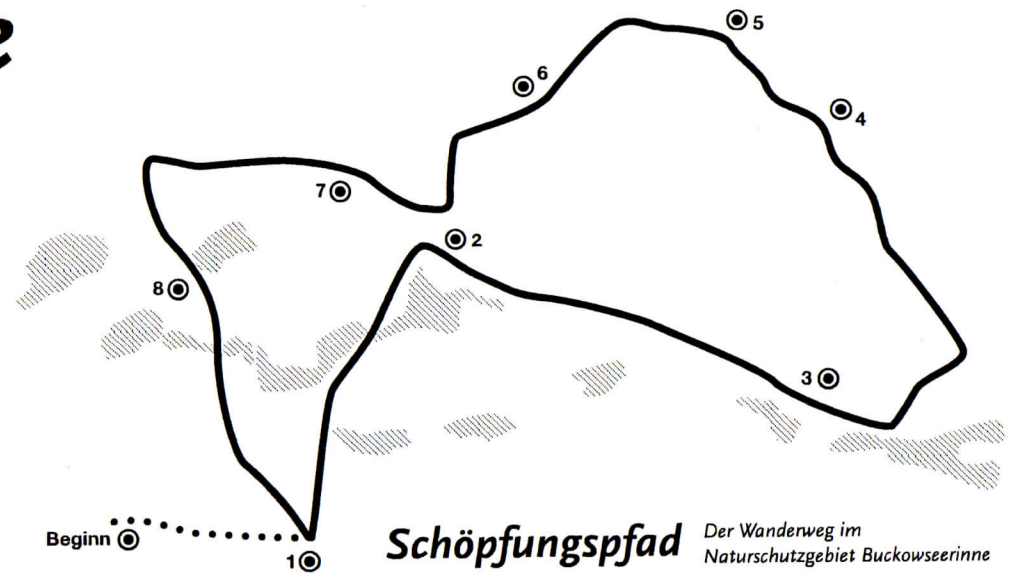
3 | Wege und Irrwege

„Und sie hörten Gott den Herrn,
wie er im Garten ging,
als der Tag kühl geworden war.“

1. Mose 3,8

Dies ist in der Bibel der Moment, in dem der Mensch sich entscheiden muss. Folge ich den eigenen Wünschen oder Gottes Geboten. Wie oft im Leben stehe ich an einer solchen Wegkreuzung? Wie oft muss ich entscheiden: gehe ich dorthin oder da entlang?

Nur selten kann ich absehen, wohin mich meine Entscheidung wirklich führen wird. Bewusst Entscheidungen zu treffen ist nötig. Das Bewusstsein aber verlangt auch ein Innehalten und Nachdenken – manche nennen das Gebet.



Nicht jeden Weg muss ich selber gehen. Vor mir sind Andere manche Wege schon gegangen. Bin ich bereit von ihnen zu lernen und mich ihrer Erfahrung anzuvertrauen?

Wer ans Ziel getragen wurde, darf nicht glauben, es erreicht zu haben.

Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach (1830 - 1916),
österreichische Erzählerin, Novellistin und Aphoristikerin

3 | Vielfalt an Lebensräumen und Arten

von Christine Klemann

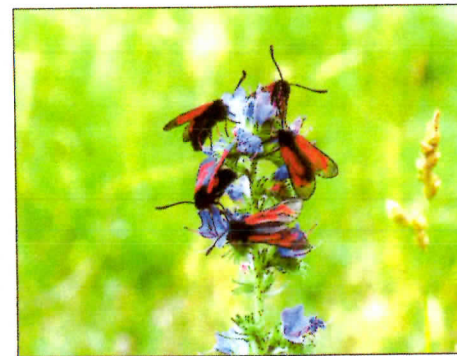
Die eiszeitliche Ausprägung einer Rinne, die nachfolgenden Einflüsse von Wasser und Wind sowie die Jahrhunderte lange Nutzung durch den Menschen haben in der Buckowseerinne zahlreiche Lebensräumen entstehen lassen. Dank der extensiven Nutzung des Gebietes blieb die ungewöhnliche Artenvielfalt bis in die heutige Zeit erhalten. An den südexponierten Hängen haben sich blütenreiche **Halbtrockenrasen** ausgebildet, auf denen z.B. der Wiesen-Salbei und die Kleine Bibernelle vorkommen. Viele Schmetterlinge finden hier Nahrung. An einem Hang bei Margaretenhof gibt es z.B. eine große Population des Bibernel-Widderchens (siehe Foto).

Am Grunde der Rinne liegen verschiedene **Gewässer** mit einer wertvollen Artenvielfalt. Große Seen wie der Britzer See und der Gr. Buckowsee geben dem Elbebiber und Fischotter Lebensraum und



Laubfrosch | Foto: Frank Gottwald

Nahrung. Stärker verlandende Seen wie der Schleisee bieten mit ihren ausgedehnten Röhrichten z.B. der Rohrweihe gute Brutplätze. Auch diverse Libellen wie z.B. der Spitzenfleck, die Keilflecklibelle und die besonders seltene Große Moosjungfer finden dort einen geeigneten Lebensraum. Der Zwergtaucher und der besonders seltene Rothalstaucher finden in den Seen Schutz und Nahrung. Die vielen



Bibernel-Widderchen | Foto: Frank Gottwald

mehr oder weniger bewachsenen Kleingewässer ermöglichen z.B. dem Moorfrosch, der Rotbauchunke und dem Laubfrosch die Fortpflanzung, wenn dort nur gelegentlich geangelt wird.

Das artenreiche extensiv genutzte **Grünland** an den Gewässerrändern ist ein willkommener Landeplatz für Kraniche und Störche auf Nahrungssuche (Foto).



Weißstorch | Foto: B.Klemann

Alte Obstbäume an den Wegen und in alten Streuobstwiesen (z.B. bei Feldtorge) boten mit ihren zahlreichen Bruthöhlen noch in den 90er Jahren dem seltenen Wiedehopf ein Zuhause.

Artenreiche Hecken mit eingestreuten Obstgehölzen dienen z.B. dem Neuntöter, der Nachtigall und dem Sprosser als Brutplatz und Nahrungsquelle.

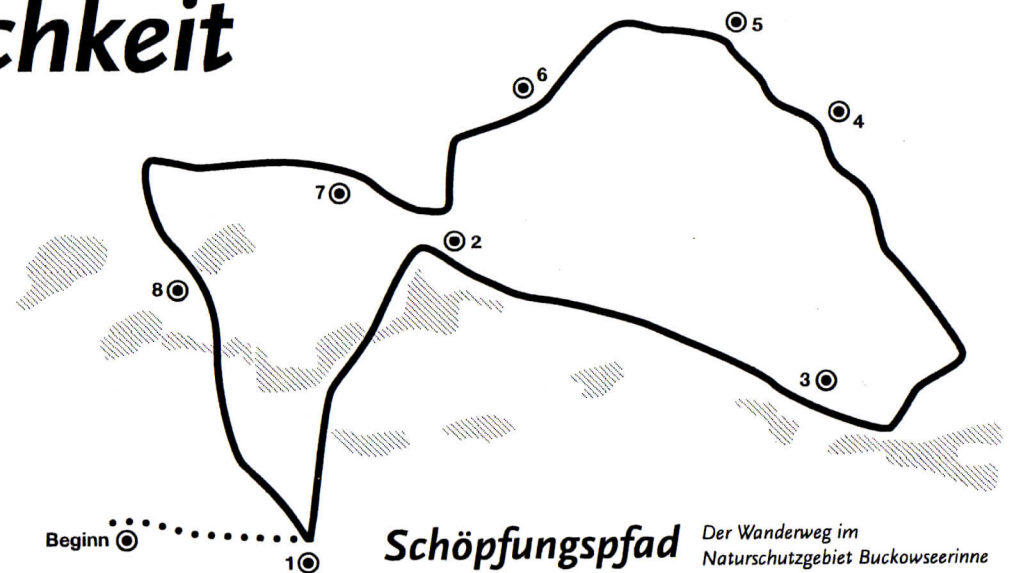
4 | Ruhe und Innerlichkeit

„Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken.“

1. Mose 2,3

Endlich mal nichts tun! Endlich mal Zeit für die schönen Dinge des Lebens. Endlich ausruhen! In der Ruhe liegt sprichwörtlich die Kraft, die ich in meinem Leben so oft vermisse. Durch eine Auszeit finde ich zu meinem Innersten. Manch merkwürdige Windung nimmt dabei meine Seele, ehe sie voran kommt.

Mal nähere, mal entferne ich mich von dem Zentrum. So ist das Leben. Ein Symbol dafür ist seit langer Zeit schon das Labyrinth. Unser Labyrinth ist ein Spielplatz, aber auch ein Ort der Selbsterfahrung. Nicht Steine, Hecken oder sonstige Materialien machen das eigentliche Labyrinth aus.



Schöpfungspfad Der Wanderweg im Naturschutzgebiet Buckowseeerine

Die sind nur die Begrenzung auf dem Weg zu dem, was ich dort finden will. Immer wieder führen die Wege in die Nähe des ersehnten Zentrums. Ausdauer und Konzentration helfen. Kreuzungen und Sackgassen wie bei Irrgärten gibt es keine. Ich kann den Weg nicht verfehlen. Und: was ich in der Mitte erwarte, bestimmt wesentlich mein Gehen.

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.

Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Bibel griechisch τὰ βιβλία »die Bücher«, Buch der Bücher, Heilige Schrift, das Wort Gottes – durch den Kirchenvater Chrysostomus im 4. Jh. eingeführter Name des Religionsbuchs der Christenheit.

Quelle hier: Matthäusevangelium Kapitel 11, Vers 28

4 | Natur und Schönheit

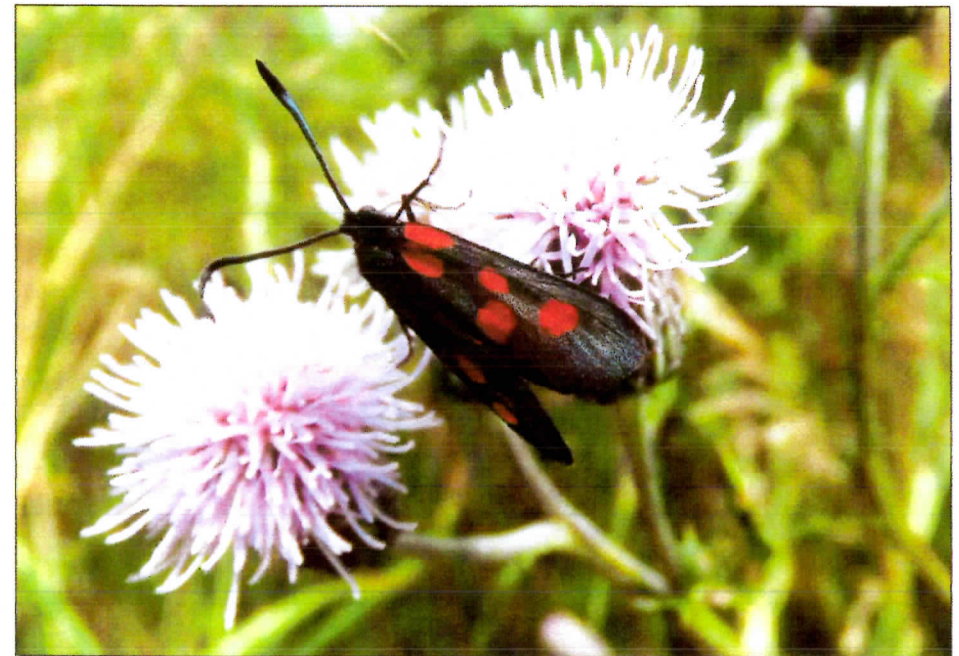
von Christine Klemann

*„In jedem Geschöpf der Natur
lebt das Wunderbare“*

Aristoteles | 384–322 v.Chr

Als Kleinkinder hüpfen wir über eine Wiese und freuen uns über Schmetterlinge, Käfer oder auch Blumen. Als ältere Kinder fangen wir Frösche, Käfer oder Heuhüpfer, um sie genauer zu betrachten. Auch als Erwachsene empfinden wir Natur als schön und entspannend. Wir stehen bewundernd vor einem mächtigen alten Baum oder freuen uns über blütenreiche Wiesen. Wir lauschen dem Gesang der Vögel, den Rufen der Rotbauchunken und dem Zirpen der Zikaden und bewundern den anmutigen Flug der Kraniche oder das Flattern von Schmetterlingen.

Dabei öffnen sich unsere Ohren für die Stimmen der Natur und unsere Augen für deren Schönheit. Besonders gern besuchen wir Gegenden, die eine große Vielfalt an Strukturen und natürlichen Lebensräumen haben: bunte Wiesen, urige Hecken, schattenspendende Baumreihen, glitzernde Seen und deren verschifft Uferbereiche, sanfte Hügel, steile Hänge und tiefe Täler kleiner Bäche. In der Buckowseerinne finden Sie als aufmerksamer Beobachter wunderbare Ausblicke und Einblicke in eine selten gewordene Vielfalt an Pflanzen und Tieren.



Die Schönheit erschließt sich bei genauer Betrachtung | Foto: N.Schlaak

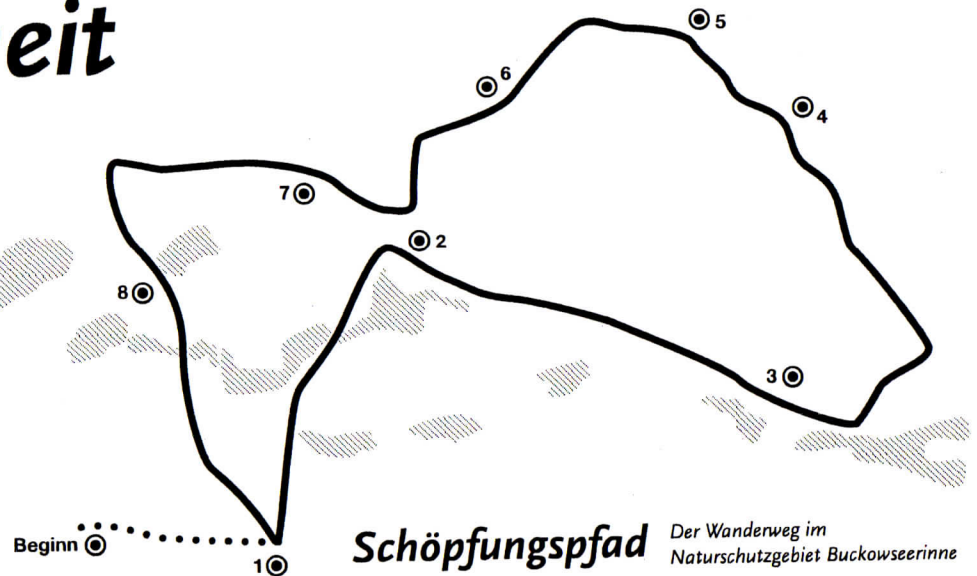
5 | Licht und Dunkelheit

„Und Gott sprach:
Es werden Lichter an der Feste des Himmels,
die da scheiden Tag und Nacht
und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.“

1. Mose 1,14

Bei Licht besehen verlieren Bedrohungen ihre langen Schatten. Ohne Licht fehlt mir nicht nur die Orientierung, es fehlt auch der Rhythmus. Gleichzeitig hat die Dunkelheit ihr Existenzrecht, ja ihre Notwendigkeit.

Tag und Nacht sind Tageszeiten, aber ebenso auch Symbole. Kein Tag kann vergehen, ohne dass er sich in die Nacht verabschiedet. In der Mitte der Nacht ist der Beginn eines neuen Tages. So lebe ich mein Leben im Wechsel der Zeiten.



Die Tage und Jahre vergehen und mit ihnen wachse ich in das hinein, was ich einst „mein Leben“ nennen werde. Zu dem gehört Beides: lichte Momente und Dunkelheiten.

Im Licht der Ostersonne bekommen die Geheimnisse der Erde ein anderes Licht.

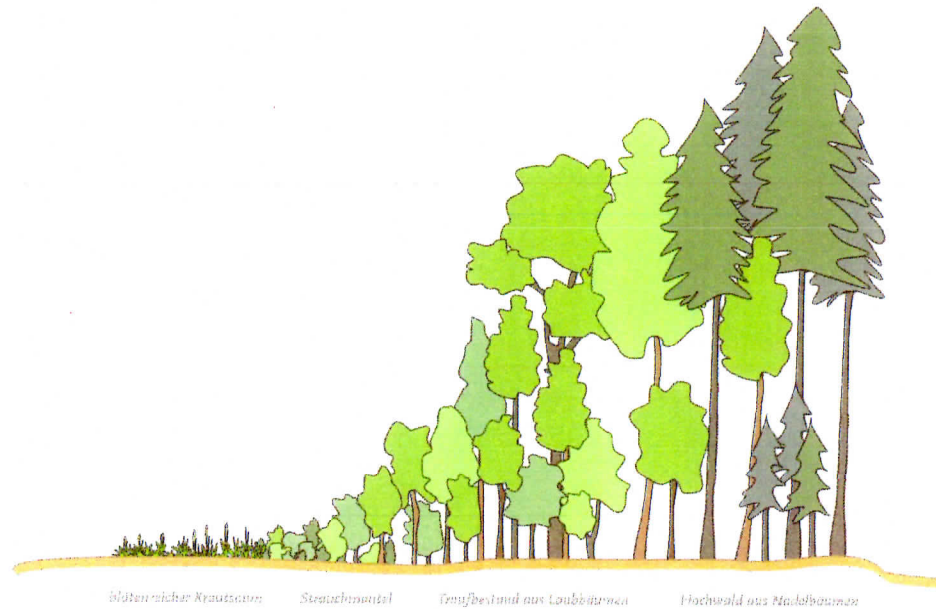
Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910), evangelischer Pastor, Begründer der „Hoffungstaler Anstalten Lobetal“ bei Bernau (heute: *Hoffungstaler Stiftung Lobetal*), die ursprünglich 1905 über den „Verein Hoffnungstal e.V.“ gegründet wurde mit dem Ziel, tausenden Menschen, die damals unschuldig an den Rand der Gesellschaft gedrängt waren, Hilfe zu leisten. Bis heute sind seine Ideen und damit sein Geist in unserer Region gegenwärtig. So befinden Sie sich hier auf einem Areal, das zur Stiftung Lobetal gehört.

5 | Waldrand – vielfältiger Lebensraum

von Dr. Jürgen Müller

Kleine Fläche, große Wirkung

Der Waldrand ist mehr als eine „Grenzlinie“ zwischen Wald und Offenland. Auf engem Raum wechseln die Licht-, Temperatur- und Windverhältnisse. Er bietet unzähligen Tieren und Pflanzen einen idealen Lebensraum. Die Vielfalt des Waldrandes mit Bäumen, Sträuchern und Wildkräutern ist ein idealer Ort zum Verweilen, Beobachten und Entdecken. So finden wir an Waldrändern, im Vergleich zum geschlossenen Wald bzw. offenen Feld, deutlich mehr Vogelarten. Im Wechsel der Jahreszeiten zeigt er eine sich stetig verändernde Farben- und Duftvielfalt.



Beispiel eines strukturierten artenreichen Waldrandes | Grafik: Dr. Jürgen Müller

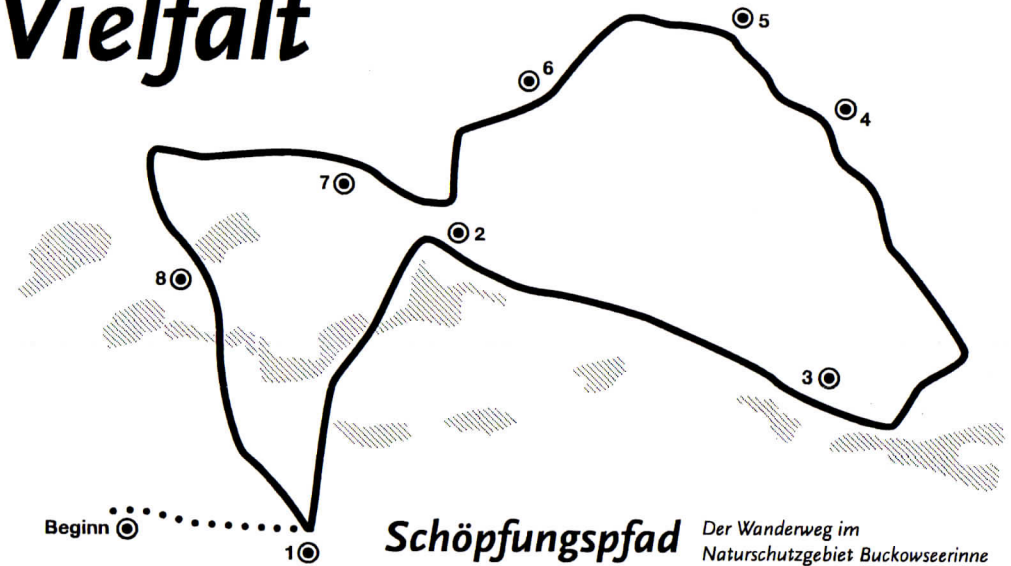
Waldränder nutzen und schützen!

Neben diesem landschaftsästhetischen Wert erfüllen Waldränder jedoch auch praktische und wirtschaftliche Aspekte. Die an den Waldrändern lebenden „Nützlinge“ schützen sowohl den angrenzenden Wald als auch die landwirtschaftlichen Flächen vor Schaden. Jägern dient der Waldrand zur Beobachtung und Bejagung von Wild. Der Waldrand schützt vor Windwurf, Frost und Erosion. Er erfüllt somit wichtige Funktionen als Boden- und Gewässerschutz. Anliegen aller sollte es sein, die naturnahen Waldränder mit ihrer Vielfalt und Schutzwirkung als „Blickfang“ in der Landschaft zu pflegen und zu gestalten.

6 | Uniformität und Vielfalt

„Und Gott der Herr
ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume,
verlockend anzusehen und gut zu essen.“

1. Mose 2,9a



Der Baum – ein uraltes Bild. Und: In Vielfalt erschaffen. Unzählige Baumarten gibt es auf dieser Erde. Jede hat ihre eigene, unverwechselbare Erscheinung. Klein, grazil, mächtig, erhaben, gewaltig ... allerlei Bäume sind verlockend anzusehen.

Unendlich viele Dinge unseres Alltags verdanken wir dem Baum. Angefangen beim Kochlöffel über unsere Möbel bis hin zum wärmenden Kaminfeuer – alles ohne den Baum nicht möglich. Aber: auch ein Baum braucht ein Umfeld, einen Lebensraum, der ihm zuträglich ist.

Monokulturen sind das Gegenteil von einer baumfreundlichen Umgebung. Kein Baum kann für sich selber leben, er braucht ein vielgestaltiges Umfeld. Urwälder nennen wir das dann. Vielleicht wäre es gut, wenn wir Menschen in diesem Sinne wieder Urmenschen würden.

Das Lebenserhaltende ist die Vielfalt.

Richard Freiherr von Weizsäcker (*1920), deutscher Jurist, CDU-Politiker, von 1984-1994 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung

6 | „Geh in den Wald!“

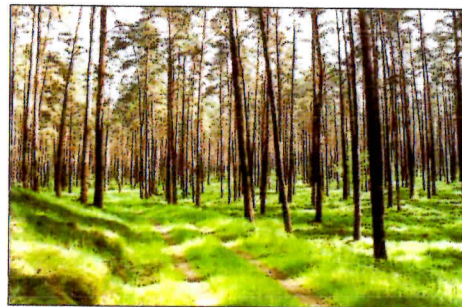
von Dr. Jürgen Müller

*„Da bekommst du
einen klaren Kopf,
eine ruhige Seele
und ein friedliches Herz.“*

P. Bosmans, 2001

Mythos Wald

Der Wald ist mehr als nur dicht stehende Bäume, die der Holzproduktion dienen. Er ist ein vielfältiger Lebensraum mit Bäumen, Sträuchern und Krautvegetation, in dem Tiere unterschiedlichster Arten miteinander leben. Neben der Nutz- und Erholungsfunktion erfüllt der Wald eine Reihe von Funktionen, die dem Schutz des Menschen und der Umwelt dienen.



Typischer Blaubeer Kiefernforst der Region | Foto: G. Hofmann

Gegenwärtig sind 36% Brandenburgs mit Wäldern bedeckt. Die Kiefer ist mit einem Anteil von über 70 Prozent der „Brotbaum“ des Landes. Sie gehört zur größten Nadelbaumfamilie der Erde. Neben der Birke war die Kiefer nach der Eiszeit der „Pionierbaum“, der Mitteleuropa wiederbesiedelte.



Blaubeer Kiefernforst mit Buchenverjüngung | Foto: G. Hofmann

Märkische Heide – märkischer Sand

Der deutsche Name Kiefer ist erst im 15. Jahrhundert aus der Zusammensetzung der Wörter „Kien“ (= harzreiches Holz) und Föhre entstanden. Martin Luthers Bibelübersetzung gilt als frühestes schriftliches Zeugnis, in dem die Kiefer Erwähnung findet
(in JESAJA 41, 19), (A. Roloff 2014).

Die Kiefer ist ein genügsamer Baum. Sie stellt sowohl an die Nährkraft, als auch an den Wasserhaushalt des Bodens nur wenige Ansprüche. Im Verbreitungsgebiet der Kiefer bilden sich durch die Unterschiede in Boden, Klima und Lage vielfältige Vegetationsformen aus. Die heute weit verbreitete Vegetationsform ist der künstlich angepflanzte Kiefernforst. Im Bestand wächst die Kiefer geradschaftig auf. Sie erreicht bei guter Nährkraft eine Höhe bis zu 45 m und einen Stammumfang bis zu 4 Metern. Eine kräftige tiefe Pfahlwurzel gibt dem Baum seine Standfestigkeit.

Der Strukturwandel durch das Unterbauen der Kiefernbestände mit den Laubbaumarten reduziert die Waldbrandgefahr, schützt vor Insektenfraß und fördert das ökologische Gleichgewicht.

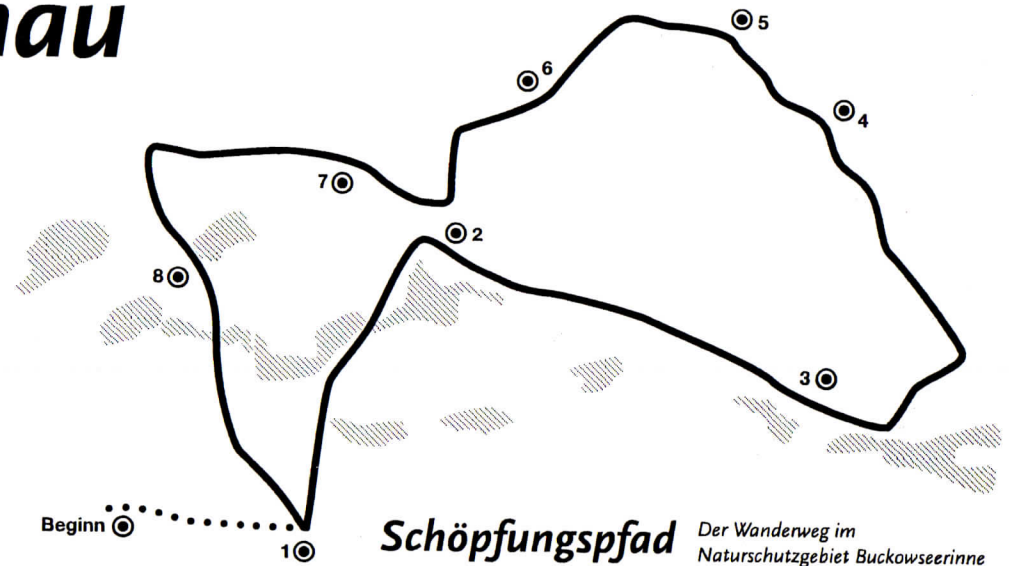
7 | Weite und Ausschau

„Und Gott sah an alles,
was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.“

1. Mose 1,31

Die Erde – der blaue Planet. Keiner von uns war je im All und doch haben wir sie alle schon einmal so gesehen: unsere Erde, erhaben leuchtend im Dunkel des Weltalls. Dieser Gesamtblick ist faszinierend schön.

Bei diesem Anblick verlieren all die Konflikte und Probleme der Menschheit für einen Augenblick lang ihre Bedeutung. In diesem Moment, da ich hier stehe, kann ich ein Teil dieses Augenblicks werden. Die Landschaft vor mir ist Teil dieses wunderbaren Planeten. Und ich bin mitten drin.



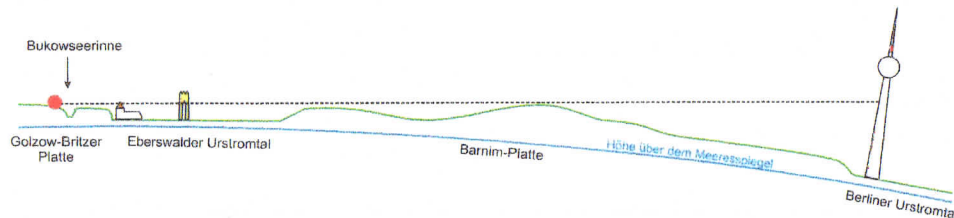
Inmitten dieser Landschaft stehe ich als Mini-punkt und bin Teil eines großen Ganzen. Was ich übersehe ist verschwindend, was ich begreife ist vergleichsweise gering. Und doch stehe ich hier, bin existent – an diesem Ort, der ein Ort in der Unendlichkeit ist.

Was ist Gott? Er ist Länge, Weite, Höhe und Tiefe.

Bernhard von Clairvaux (1091 - 1153), französischer Zisterzienser-Abt und Theologe

7 | Geografisches und Geologisches

von Dr. N. Schlaak



oben: Blick bis zum Berliner Fernsehturm, Richtung Südwesten, 48 km | Grafik: N. Schlaak
unten: Die Buckowseerinne. An den tiefsten Stellen befinden sich heute Seen mit „großer“ Geschichte. Blick nach Südosten | Foto: N. Schlaak 5/2008



Standort mit Weitsicht

Wir befinden uns etwa 70 m über dem Meeresspiegel auf der Golzow-Britzer-Platte und genießen eine Aussicht nach Süden, die heute zu den schönsten im Gebiet um Eberswalde zählt. Bei guter Sicht reicht der Blick bis zum Berliner Fernsehturm! Obwohl die Kirche von Lichterfelde (Richtung S, 2,9 km), der Wasserturm von Messingwerk (Richtung SSW, 5,5 km) und der Berliner Fernsehturm (Richtung SW, 48 km) auf etwa gleicher Höhe über dem Meeresspiegel liegen, sieht man aufgrund der Erdkrümmung nur den oberen Teil des weit entfernten Fernsehturms!

Eis und Wasser als Formgestalter

Erst beim Abschmelzen des letzten Gletschers vor etwa 18.000 Jahren wurde die bis zu 5 m mächtige Grundmoräne auf der Golzow-Britzer Platte sichtbar. In die Grundmoräne eingeschnitten, liegt direkt vor uns die Buckowseerinne. Wie auf einer Perlen-

schnur aufgereiht liegen entlang der Rinne zahlreiche kleine Seen und vermoorte Tümpel in verschiedener Höhenlage (siehe Schrägluftbild).

Die Rinne entstand durch Schmelzwässer, die in einem Tunnelsystem im Eis von Ost nach West abflossen. Unter hohem Druck bohrten sie sich dabei tief durch die Sohle des Eispanzers in den Untergrund. Beim endgültigen Abschmelzen des Gletschers brach das Eis über dem Hohlraum der Abflussrinne ein.

Der vom Gletscher mitgebrachte Schutt (Geschiebemergel = lehmig-steiniges Sediment der Grundmoräne) setzte sich allmählich über den Eisresten ab. So vor Erwärmung geschützt, konnten einzelne Eiskörper noch mehrere tausend Jahre in der Tiefe überdauern.

In den zahlreichen kleinen, von Lehm abgedichteten Einzelbecken setzte schließlich vor 13.650 Jahren die Ablagerung von Mudden und Torfen ein – die „Verlandung“ begann.

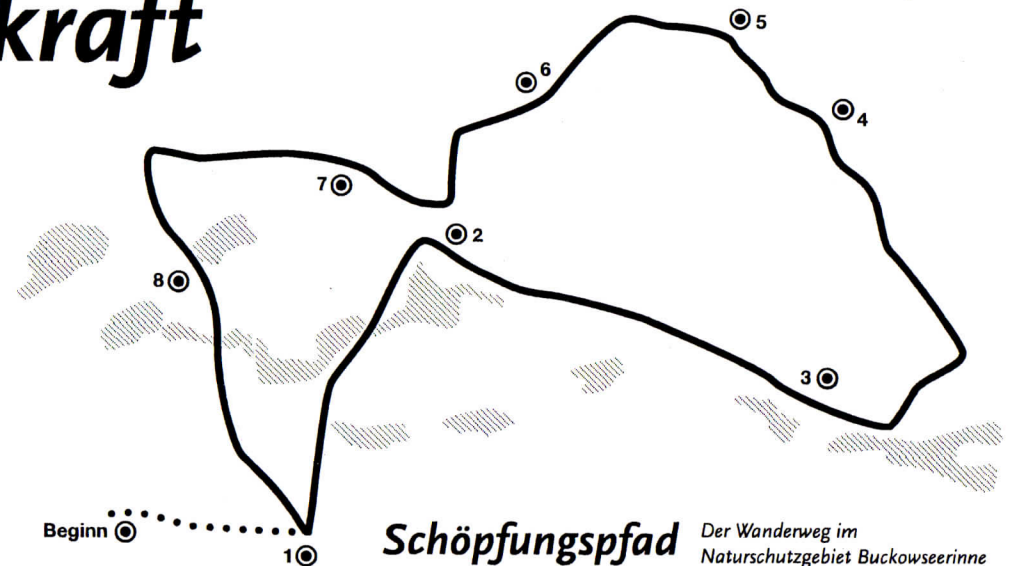
8 | Ursprung und Urkraft

„Und Gott sprach:
Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut,
das Samen bringe, und fruchtbare Bäume
auf Erden, die ein jeder nach seiner Art
Früchte tragen, in denen ihr Same ist.“

1. Mose 1,11

Ganz ohne den Menschen – wie würde die Erde dann aussehen? Klar ist: die Erde braucht uns nicht, aber wir brauchen die Erde. Ohne sie wären wir nicht in der Lage zu existieren. Wie viel Aufmerksamkeit schenke, wie viel Bedeutung gebe ich dieser Tatsache? Bin ich bereit mich dieser Wahrheit zu stellen und sie in meinem Alltag zu beherzigen?

Hier, kurz vor Ende unseres Rundganges, kann ich eine Ahnung davon bekommen, was wäre, wenn der Mensch nicht in der Welt wäre. Die Natur hat sich hier vergleichsweise ungehindert entfaltet. Besser müsste ich sagen: wieder entfalten können! Überall Natur – so wie sie vielleicht von Anfang an hier vorhanden war.



Nun will ich ruhig und demütig die letzten Schritte zurück in mein Leben gehen.

Alle unsere Erkenntnisse

haben ihren Ursprung in der Empfindung.

Leonardo da Vinci (1452–1519), italienisches Universalgenie,
Maler, Bildhauer, Baumeister, Zeichner und Naturforscher

8 | *Das Wirken des Menschen* von Reimer Loose



Trockenhänge am Koppelpfuhl | Foto: C.Klemann

Hier an den Hängen der von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Buckowseerinne können wir deutlich das Zusammenspiel der natürlichen Kräfte und der menschlichen Einflussnahme sehen bzw. erleben. So hatten sich nach dem Abschmelzen der Eismassen der letzten Eiszeit in dieser Landschaft zunächst über eine karge Vegetation Waldgesellschaften verschiedenster Baumarten entwickelt.

Durch das Wirken des Menschen wurde der Wald in diesem Siedlungsgebiet zum Teil wieder zurückgedrängt. Es bildete sich an dieser Stelle eine Pflanzengemeinschaft heraus, die sich diesen Lebensbedingungen am besten anpassen konnte.

So blieben in den Senken wertvolle Feuchtbiotope erhalten und an den sonnigen Hängen bildeten



Schafe oberhalb des Koppelpfuhls | Foto: C.Klemann

sich, unterstützt durch extensivere Landnutzungsformen (Weidewirtschaft mit geringem Nährstoffeintrag) seltene Trockenrasenbiotope, mit den entsprechenden Wildkräutern, heraus. Sie sind für unsere geographische Breite eine Seltenheit.

Das Zusammenspiel dieser natürlichen Kräfte und die rücksichtsvolle Nutzung der natürlichen Res-

source durch uns Menschen sind die Voraussetzung dafür, dass sich auch spätere Generationen an und in unserer Umwelt erfreuen können. Sie können aber auch Grundlage dafür sein, dass aus heute zu schützende Wildkräutern, in der Zukunft wertvolle Nutzpflanzen (z.B. in der Medizin) werden können. Nicht nur darum sollten wir die Artenvielfalt in der Natur bewahren und beschützen.